

Vom Heilsversprechen zum Hort der Künste

Autor(en): **Hess, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **70 (2019)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stefan Hess

Vom Heilsversprechen zum Hort der Künste

Das Basler Münster in Reiseberichten und Reiseführern vor 1900

Seit dem Mittelalter gehört das Münster zu den Hauptattraktionen Basels. Die Wahrnehmung der Kathedrale und nachmaligen Hauptpfarrkirche hat sich aber im Lauf der Jahrhunderte stark verändert. Wichtige Zeugnisse für diesen Wandel sind Reiseberichte und Reiseführer.

Bis heute zählt das Basler Münster zu den Wahrzeichen der Stadt, die von vielen Auswärtigen bereits bei ihrem ersten Besuch am Rheinknie aufgesucht werden. So führt es die Website von Basel Tourismus bei den «Top 10 Sehenswürdigkeiten» an erster und die Touristikwebsite TripAdvisor an zweiter Stelle an.

Reliquienschatz als Hauptattraktion

Im Mittelalter war die Bedeutung der damaligen Bischofskirche noch viel umfassender und lässt sich mit dem erst im 18. Jahrhundert aufkommenden Begriff Sehenswürdigkeit nicht adäquat fassen: Das Münster war der spirituelle Mittelpunkt und zugleich das Machtzentrum der Stadt, dazu der wichtigste Versammlungsraum und überhaupt ein Ort verdichteter Öffentlichkeit, den kein Besucher, keine Besucherin ignorieren konnte. Zu seiner Wahrnehmung im Früh- und Hochmittelalter liegen allerdings nur ganz weni-

ge Zeugnisse vor. Charakteristisch ist das *Lob der rheinischen Städte*, das kurz nach 1200 entstanden ist. Das anonyme Preisgedicht geht zwar nicht explizit auf das Münster ein, doch hebt es die Heilig-Blut-Reliquie hervor, derentwegen Basel nicht genug gerühmt werden könne.¹ Diese Christusreliquie hatte der 1146 heiliggesprochene Kaiser Heinrich II. dem Münster zur Weihe im Jahr 1019 geschenkt, sie wurde im sogenannten Heinrichskreuz verwahrt.²

Auch zur Zeit des Basler Konzils (1431–1449) fand der Reliquienschatz des Münsters besondere Beachtung. So erwähnt der venezianische Gesandte Andrea Gatari in seinem Tagebuch einerseits das Hauptportal, die beiden Türme mit ihren Glocken und der astronomischen Uhr, die 42 Altäre, darunter den Hauptaltar mit einem Retabel aus Alabaster, und die Orgel, andererseits weist er auf die zahlreichen in Silber verkleideten Reliquien hin, mit denen die Kirche ausgestattet sei, und hebt dabei angeblich 80 Reliquiare mit Köpfen aus dem Kreis der Elftausend Jungfrauen hervor.³

Das Münster als Pantheon berühmter Persönlichkeiten

Nach der Reformation vollzog sich ein radikaler Perspektivenwechsel: Nun wurde das Münster vor allem als Pantheon bedeutender hier bestatteter Persönlichkeiten wahrgenommen. Besonderer Beachtung erfreuten sich die in der Kirche und vor allem in den Kreuzgängen beigesetzten Gelehrten und Buchdrucker, von denen zuweilen sogar die Grabinschrift bzw. der Text auf dem Epitaph wiedergegeben wurde. Dies gilt insbesondere für den Humanisten Erasmus von Rotterdam († 1536), der fast in jeder Münsterbeschreibung erwähnt wird (Abb. 1 u. 2). Zum Teil noch bis ins

Abb. 2 Ritzinschrift «H:BATTIER 1638» auf dem Epitaph des Erasmus von Rotterdam. Vor allem die Mittelpartie der Gedenktafel ist übersät mit eingritzten, teilweise datierten Namensmonogrammen und ausgeschriebenen Namen aus dem 16. und 17. Jh. Die Urheber waren, soweit identifiziert, meist Gymnasiasten und Studenten. Aufnahme 2019. Foto Dirk Weiss

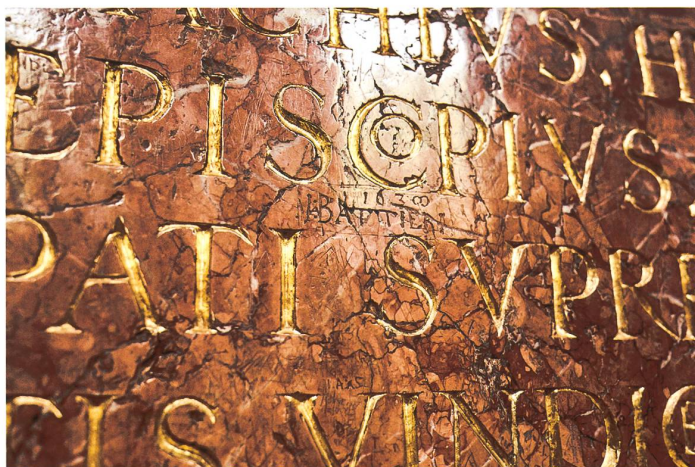


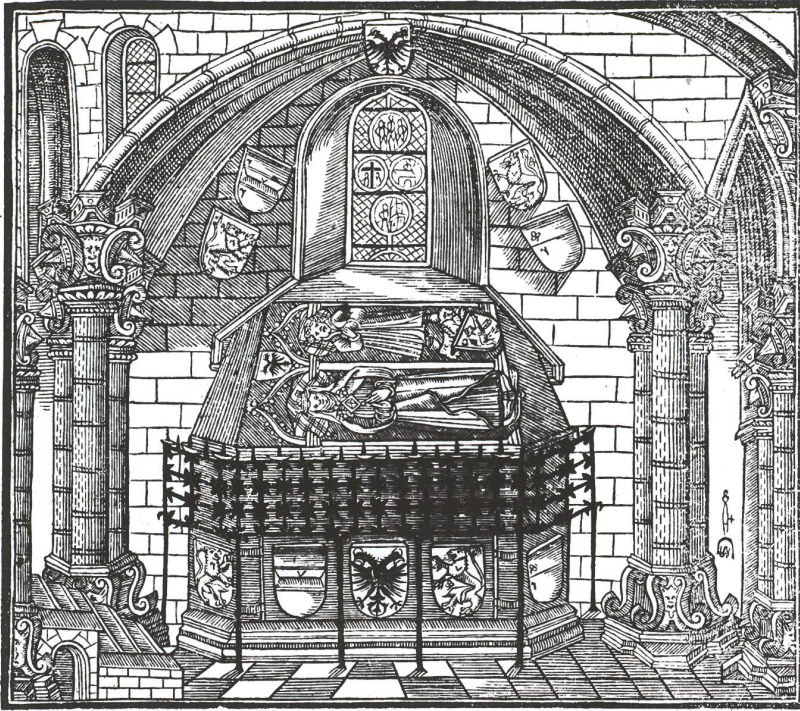


Abb. 1 Epitaph des Erasmus von Rotterdam, 1538 vom Basler Baumeister und Bildhauer Hans Mentzinger ausgeführt, heute in der Schalerkapelle im äusseren nördlichen Seitenschiff. Die Grabstätte des «Humanistenfürsten», die sich bis im 19. Jh. an prominenter Stelle schräg gegenüber der Kanzel im Mittelschiff befand, war in der Frühen Neuzeit für viele Besucher Basels die Hauptattraktion des Münsters, wenn nicht gar der ganzen Stadt. Aufnahme von 2019. Foto Dirk Weiss

19. Jahrhundert regelmässig genannt wurden auch der Kosmograph Sebastian Münster (1488–1552), der Drucker Hieronymus Froben (1501–1563), der Mediziner Jean Bauhin (1511–1582) und der Rechtsgelehrte François Hotman (1524–1590). Ebenfalls zur Gruppe der Gelehrten rechnete man den italienischen Juristen und Diplomaten Ludovico Pontano († 1439) und den Basler Dompropst und ersten Rektor der Universität Georg von Andlau († 1466). Sie waren neben dem Basler Fürstbischof Arnold von Rotberg († 1458) die einzigen vorreformatorischen Geistlichen, deren Grabstätten in den Reiseberichten mehrfach Erwähnung fanden. Noch häufiger gingen die Reiseschriftstel-

ler, zu denen sich ab dem 18. Jahrhundert auch einige Frauen gesellten, auf den Basler Reformator Johannes Oekolampad (1482–1531) ein und wiesen dabei nicht selten auch auf die Reformatorntafel im Grossen Kreuzgang hin, die bis heute die Erinnerung an diesen, den Theologen Simon Grynaeus (1493–1541) und den Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen (1473–1541) wachhält.

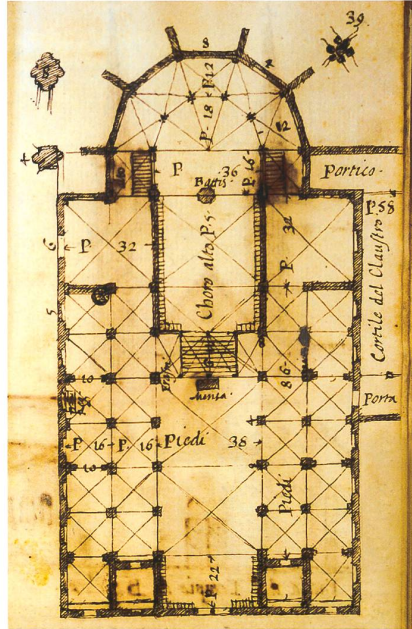
Häufiger genannt als alle Gelehrten mit Ausnahme von Erasmus wurde allerdings Anna von Habsburg, die erste Gemahlin König Rudolfs von Habsburg, die in ihrer Eigenschaft als Stammutter einer der bedeutendsten Herrscherdynastien Europas besondere Beachtung fand (Abb. 3). Als



3



4



5

Kunstwerk nahm man das Hochgrab mit den Liegefiguren der Verstorbenen und ihres Söhnchens Karl, deren Gebeine 1770 ins Kloster St. Blasien überführt wurden und sich seit 1809 im Kloster St. Paul im Lavanttal befinden, aber erst ab dem späten 18. Jahrhundert wahr. Auch die übrigen Gräber mit ihren Epitaphien wurden meist ausschliesslich als personenbezogene Denkmäler wahrgenommen, deren Inschriften weit mehr Interesse auf sich zogen als deren Gestaltung. Dies änderte sich erst im frühen 19. Jahrhundert, als erstmals Grabmäler nicht wegen der Bedeutung

der betreffenden Person, sondern wegen ihres künstlerischen Werts erwähnt wurden. So heisst es etwa in einem 1814 erschienenen Führer durch die Stadt Basel: «Das schöne marmorne Grabmal, welches dem im Jahr 1777 verstorbenen Bürgermeister Hagenbach errichtet wurde, ist von Herrn Funk in Bern, und gehört zu den gelungenen Arbeiten dieses geschickten Künstlers.»⁴

Erst spät finden sich auch allgemeine Bemerkungen zu den Gräbern im Münster und dessen Kreuzgängen. Der gelehrte Berner Patrizier Johann Rudolf von Sinner bemerkte etwa 1781 kritisch: «Aber es sind auch die unbekanntesten und die dem Publicum und dem Vaterlande gleichgültigsten Namen mit den Namen der berühmtesten in dem Tempel, der nur der Religion und grossen Tugenden heilig seyn sollte, durch einander gemischt. Die Gänge um die Hauptkirche sind, wie das Schiff derselben, mit Monumenten von Particularen überladen.»⁵ Und Anna Grigorjewna Dostojewskaja vermerkt 1867 anlässlich ihres kurzen Aufenthalts in Basel, ihr und ihrem Mann, dem berühmten Schriftsteller Fjodor Michailowitsch Dostojewski, sei aufgefallen, dass in den Münsterkreuzgängen mehr Frauen als Männer bestattet seien.⁶

Ein umstrittenes Architekturdenkmal

Erst ab dem späten 16. Jahrhundert wurde das Münster regelmässig auch als Bauwerk gewürdigt (Abb. 4, 5). Dabei gingen die Bewertungen zum Teil diametral auseinander. Der englische Reiseschriftsteller Thomas Coryat bezeichnet 1611 die Basler Hauptkirche als ein Gebäude von einzigartiger Pracht und Schönheit und gibt ihr trotz der geringeren Grösse klar den Vorzug vor dem Strassburger Münster, dem Kölner und dem Speyrer Dom; ja, er bezeichnet sie als Königin aller Kirchen, die er in Deutschland gesehen habe («the very Queene of all the German Churches that I saw»), und als die schönste ihm bekannte protestantische Kirche mit Ausnahme von Westminster Abbey und St Paul's Cathedral in London.⁷ Ähnlich euphorisch äusserten sich auch einzelne der nachfolgenden Autoren, wie etwa der in Basel als Hauslehrer tätige Sachse Carl Gottlieb Küttner, der 1785 im Basler Münster «das schönste» sah, «das ich nach dem Strasburger gesehen habe».⁸ Während sich diese Bewertung vor allem auf die romanischen Teile bezog, die Küttner noch in die Zeit Heinrichs II. datierte, werden in den meisten Beschreibungen die beiden gotischen Türme positiv hervorgehoben. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in einzelnen Reiseberichten und -führern



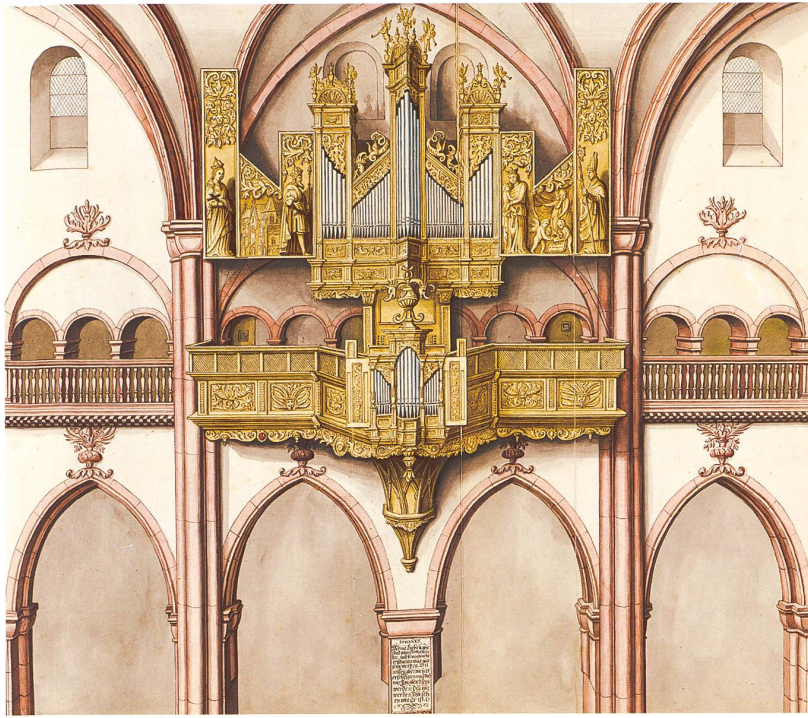
Abb.3 Das Grabmal der Anna von Habsburg und ihres Sohnes Karl. Holzschnitt von Gregor Sickingner in der 1580 erschienenen *Basler Chronick* von Christian Wurstisen (S. 140). Das Grab der 1281 gestorbenen Stammutter der Habsburger als Königsgeschlecht zog die Aufmerksamkeit der meisten Besucherinnen und Besucher des Münsters auf sich, fand jedoch erst spät auch als Kunstwerk Beachtung

Abb.4,5 Ansicht des Basler Münsters von Westen und Grundriss. Federzeichnung von Vincenzo Scamozzi aus seinen Reisenotizen, 1600. Der venezianische Architekt und Architekturschriftsteller machte auf seiner Reise durch Deutschland und Frankreich, die ihn auch nach Basel führte, Bauaufnahmen von ausgewählten Kirchen. Vicenza, Musei Civici, Gabinetto Disegni e Stampe, ms c 42, p. 39, 40

Abb.6 Innenansicht des Basler Münsters um 1650. Ölgemälde von Johann Sixt Ringle. Vorn links erkennt man das heute im Historischen Museum Basel in der Barfüsserkerche aufgestellte Hauptergestühl von 1597/98, auf das in vielen Münsterbeschreibungen des 17. und 18. Jh. hingewiesen wird. Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 1906.3238. © Historisches Museum Basel, Foto Natascha Jansen

die architektonische Qualität des Basler Münsters als gering eingestuft. Gemäss dem deutschen Apotheker und Naturforscher Johann Gerhard Reinhard Andreae, der 1763 eine Studienreise durch die Schweiz unternahm, sind die Türme «in dem Geschmack des Straßburgischen Münsterthurms gebauet, doch bey weitem so hoch und so künstlich nicht».⁹ Der französische Geograph François Robert fand 1789 die beiden Münstertürme als von einer ziemlich delikaten Machart, doch sieht er in der ganzen Westfassade bloss den Ausdruck mittelmässiger Gotik.¹⁰ Noch kritischer über das

Basler Münster äusserte sich 1840 der junge norddeutsche Philosoph Ferdinand Röse, der Basel von seiner Studienzeit her kannte: «Es ist unbefangenes gesprochen, in Wahrheit eine der unansehnlichsten bischöflichen Kirchen, welche nur in den Ländern deutscher Zunge zu sehen sein mag.»¹¹ Viele Besuchende des späten 18. und des 19. Jahrhunderts störten sich jedoch nicht an der Architektur, sondern an der roten Bemalung der Mauern, die der französische Dichter Victor Hugo schlicht abscheulich («infâme») fand.¹²



Wachsendes Interesse an der Ausstattung

Bis ins 19. Jahrhundert stand die Ausstattung des Münsters gewissermassen im Schatten der Grabmäler. Am ehesten galt das Interesse noch den nachreformatorischen Ausstattungsstücken, wie dem Abendmahlstisch von 1580 und dem sogenannten Hauptergestühl von 1597/98, die in einigen Beschreibungen lobend erwähnt werden (Abb. 6). Vom liturgischen Mobiliar, das noch aus dem Mittelalter stammt, fanden vor allem der in den Chor versetzte Taufstein und ab dem 17. Jahrhundert dank der damals einsetzenden Wiederentdeckung Hans Holbeins d. J. auch die Orgel mit den von diesem bemalten Flügeln Beachtung, bis diese 1786 in die Kunstsammlung im Haus zur Mücke überführt wurden (Abb. 7).¹³ Seltener genannt werden das Chorgestühl und die Kanzel. Obwohl nach der Reformation der Kirchenschatz dauerhaft in einem Schatzgewölbe eingeschlossen war, wiesen einzelne Besuchende, namentlich solche aus dem katholischen Raum, auf die nicht mehr sichtbaren Kultgeräte hin, vor allem auf die sogenannte Goldene Altartafel Heinrichs II.

Mit der Romantik trat erneut ein markanter Wandel in der Wahrnehmung des Münsters ein, indem nun die Aufmerksamkeit primär der mittelalterlichen Architektur und Ausstattung galt. Erst jetzt wurden das Hauptportal und die Statuen an der Westfassade, die Galluspforte am Nordquerhaus sowie die romanischen Reliefplatten im Innern der Kirche regelmässig erwähnt und teilweise auch beschrieben, nachdem zuvor bloss vereinzelt auf die beiden Reiterstatuen der heiligen Georg und Martin und die Standfiguren des heiligen Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde hingewiesen worden war (Abb. 8). Einigen Besuchern sagten aber weiterhin gerade die neusten, dem Zeitgeschmack entsprechenden Ausstattungsstücke besonders zu. Anna Grigorjewna Dostojewskaja fand etwa bei ihrem Besuch 1867 die damals nur wenige Jahre alten Glasmalereien das Schönste an der ganzen Kirche, während ihr Mann Fjodor Michailowitsch Dostojewski einzig der Kanzel etwas Positives abgewinnen konnte.

Hinweise auf die Nebengebäude und auf den Gottesdienst

Viele Besucherinnen und Besucher Basels, die ihre Eindrücke in Beschreibungen festhielten, gingen auch auf die Pfalz und die dortige, 1478/79 gepflanzte Linde ein, zum Teil sogar noch, nachdem diese 1732 hatte gefällt werden müssen (Abb. 9). Regelmässig hingewiesen wurde in der Frühen Neuzeit auch auf den Münstersaal, der seit 1596

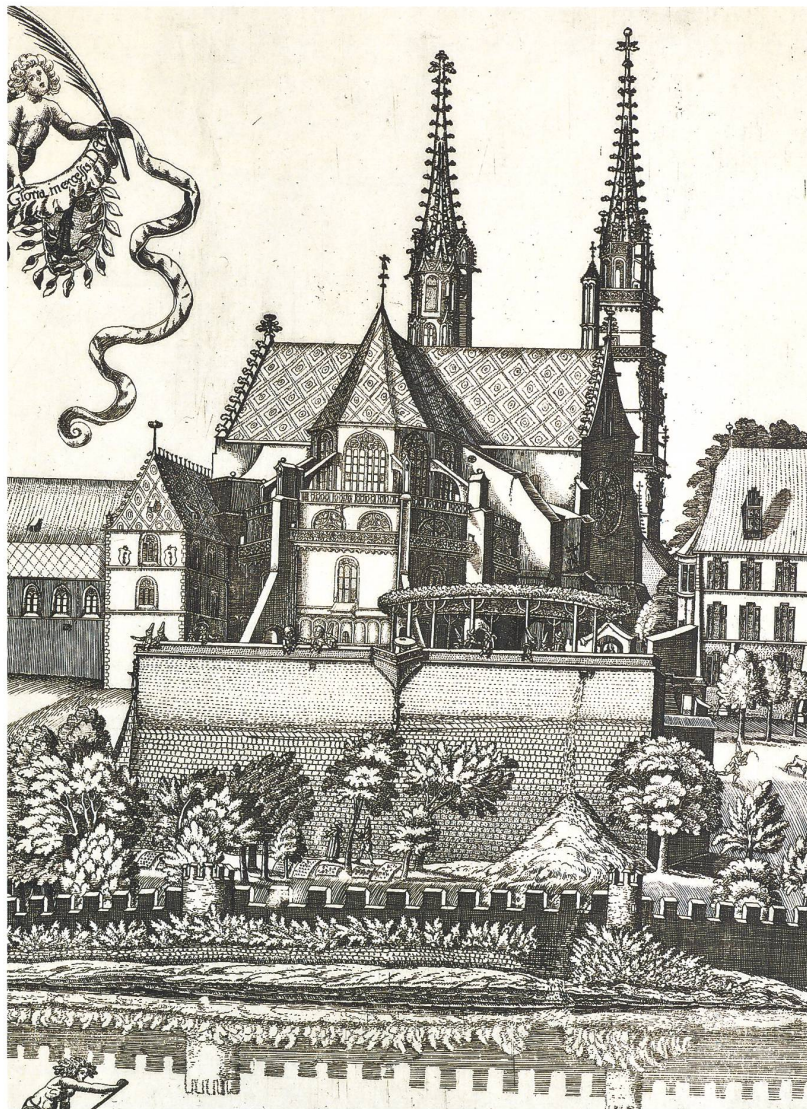


der theologischen Fakultät der Universität als Auditorium diente und im 18. Jahrhundert auch für Promotionen aller Fakultäten genutzt wurde, und den ehemaligen Kapitelsaal, der wegen der dort stattgefundenen Sitzungen anlässlich des Basler Konzils auch Konzilssaal genannt wurde. Letzterer hinterliess auf die Besuchenden keinen besonders ehrwürdigen Eindruck. In den 1791 veröffentlichten Reisebriefen des deutschen Theologen Wilhelm Ludwig Steinbrenner heisst es etwa dazu: «Er ist sehr klein – von Ziegelsteinen gepflastert, mit erhabenen Bänken in der Wand, einem elenden bäurischen Tisch, und Schränken an den Wänden, zur Aufbewahrung der Akten, die in unsern Tagen zu Milchschränken, so wie überhaupt die kühle Kammer zu einer Milchammer höchstens tauglich wäre.»¹⁴ Dass in Basel ein grosses Kirchenkonzil abgehalten worden war, erweckte auch bei Durchreisenden evangelischen Glaubens Eindruck, und gelegentlich wird in den Beschreibungen darauf hingewiesen, dass in Basel ein Papst gewählt und gekrönt wurde.

Nur selten gingen die Autorinnen und Autoren von Reiseberichten auf den evangelisch-reformierten Gottesdienst ein, der im Münster gehalten wurde. Eine Ausnahme bildet der vielseitige, zeitweise auch als Sänger tätige Gelehrte Karl Spazier, der aus einer zur Mährischen Brüdergemeinde gehörigen Familie stammte. Er schreibt dazu in seinen 1790 veröffentlichten *Wanderungen durch die Schweiz*: «... die Predigten des Herrn Antistes Merian, die ich einigemal gehört habe, sind wie man sie leider zu tausenden findet: frosterregende dogmatische Gerippe, die mit schwerfälliger Hand und einem stumpfen exegetischen Messer einmal wie das andre zerlegt werden. Weit entfernt einen kräftigen herzerhebenden Gesang zu hören, muß man sich vielmehr durch ein langweiliges, bis zum Ekel verzerrtes Psalmengeleyer hinhalten lassen, und im Orgelspiel ist weder edle Kunst der Simplicität, noch Geschmack und Erfindung.»¹⁵ Französischsprachige Besuchende mit reformiertem Hintergrund äusserten sich dagegen zum Teil durchaus positiv über den vom Orgelspiel begleiteten schlichten Psalmengesang der Gemeinde.

Die Münsterbeschreibungen als historische Quelle

Die Autorinnen und Autoren stützen sich in ihren Ausführungen zum Basler Münster einerseits auf die eigene Anschauung, andererseits auf ältere Reiseberichte und weitere Literatur, und zwar unabhängig davon, ob die Beschreibungen zur Veröffentlichung oder nur für den privaten



«

Abb. 7 Renaissance-Orgel im Langhaus. Aquarellierte Federzeichnung von Emanuel Büchel, 1775. Dank den von Hans Holbein d.J. bemalten Flügeln, welche die mittelalterlichen Münsterpatrone Kunigunde, Heinrich, Maria und Pantalus (von links nach rechts) zeigen, wurde die nach der Reformation gut 30 Jahre stillgelegte Orgel im Lauf des 17. Jh. zu einem Hauptanziehungspunkt im Münster. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 27

Abb. 8 Nordseite des Basler Münsters. Ton-Kreide-Lithographie von Laurent Deroy (1797–1886), o.J. Die spätromanische Galluspforte am Nordquerhaus fand bei den Besuchenden der Stadt erst im 19. Jh. Beachtung. Staatsarchiv Basel-Stadt, Inv.-Nr. SMM 1973.5

Abb. 9 Pfalz und Münster von Osten. Radierung von Hans Heinrich Glaser, 1642. Gut sichtbar ist die 1478/79 gepflanzte Linde mit ringförmig zerlegtem Astwerk, die als Sehenswürdigkeit galt, bis sie 1732 gefällt werden musste. Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 1942.293. © Historisches Museum Basel, Foto: Natascha Jansen



Abb. 10 Innenraum des Münsters von Westen. Aquarellierte Federzeichnung von Johann Jakob Neustück, wohl 1826. Die Russin Anna Grigorjewna Dostojewskaja hielt die an der rechten Seite des Mittelschiffs angebrachte Kanzel für ein Schnitzwerk aus Eichenholz. Staatsarchiv Basel-Stadt, Inv.-Nr. SNN AB. 263

Gebrauch bestimmt waren. Dazu kam die lokale mündliche Überlieferung, denn verschiedentlich wird auf das Zeugnis Einheimischer hingewiesen, die den Besuchenden gegen ein Entgelt Zutritt zur Kirche und zu deren Nebenräumen gewährten und dabei auch verschiedene Erklärungen gaben. Dies macht die historischen Darstellungen zu einer wichtigen, bisher kaum beachteten Quelle weniger zur Bau- als zur Ausstattungs- und Nutzungsgeschichte, die auch bei der Erarbeitung des Bands *Das Basler Münster* in der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» verschiedentlich herangezogen wurde. So erfährt man allein aus mehreren Münsterbeschreibungen, dass das um 1450 vom Bischof Friedrich zu Rhein in die Mainzerkapelle gestiftete Glasgemälde mit der Darstellung der Schutzpatrone Maria, Heinrich und Pantalus, das sich gemäss dem Zeugnis des Geschichtsschreibers Christian Wurstisen noch in den späten

1580er Jahren an seinem ursprünglichen Anbringungsort befand, später – wahrscheinlich anlässlich der Innenrenovation von 1596/97 – in den sogenannten Kapitelsaal in der Niklauskapelle versetzt wurde und dort noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gesehen werden konnte.

Nicht alle Angaben in den Reiseberichten und -führern erweisen sich jedoch als zuverlässig. Aufgrund von Missverständnissen, deren Ursache nicht immer ersichtlich ist, schlichen sich immer wieder kleinere und grössere Fehler in die Beschreibungen ein. Der deutsche Hydrograph Johann Hermann Dielhelm schreibt etwa 1744, das Münsterdach sei «meistenteils mit Bley bedekt»¹⁶, der französische Schriftsteller Emile Souvestre bezeichnet 1837 das Münster mehrfach als «église Saint-Maurice»¹⁷, und Anna Grigorjewna Dostojewskaja spricht von einer geschnitzten Eichenkanzel (Abb. 10). Einzelne der durch die Reiseliteratur verbreiteten, jedoch historisch nicht belegbaren beziehungsweise nachweislich falschen Geschichten haben sich als sehr dauerhaft erwiesen. In einem 1882 erschienenen Führer zu Basel ist etwa über die mittelalterlichen Glasgemälde zu lesen, dass «bei Gelegenheit einer Renovation anno 1597 die meisten der damals noch vorhandenen Scheiben verkauft wurden, um aus dem Erlös die Kosten einer Renovation [...] zu decken».¹⁸ Dabei handelt es sich um eine Fabel, die durch Vorträge und Führungen bis heute tradiert wird. Zuweilen verbreiten sich aber auch solche Geschichten über die Reiseliteratur selbst. Der deutsche Reiseschriftsteller Gottlob Heinrich Heinse berichtet, dass die Gebeine der Königin Anna von Habsburg nach der Aufhebung der Benediktinerabtei St. Blasien «in die kaiserliche Gruft nach Wien gebracht worden» seien.¹⁹ Diese Schimäre lässt sich noch in den jüngsten Auflagen des Baedeker-Führers zu Basel nachlesen. ●

Anmerkungen

- 1 Werner Meyer-Hofmann. «Das ‹Lob der rheinischen Städte› – ein Preisgedicht auf Basel aus dem 13. Jahrhundert». In: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 73, 1973, S. 23–35, hier S. 25.
- 2 *Der Basler Münsterschatz*. Ausstellungskatalog, Historisches Museum Basel. Basel 2001, S. 19–24, Nr. 1.
- 3 *Concilium Basiliense*. Studien und Dokumente zur Geschichte des Concils von Basel. Bd. 5. Basel 1904, S. 375–442, hier S. 390. Deutsche Übersetzung: Andrea Gattaro von Padua. «Tagebuch der Venetianischen Gesandten beim Concil zu Basel (1433–1435)». In: *Basler Jahrbuch* 1885, S. 1–58, hier S. 19f.
- 4 Markus Lutz. *Basel und seine Umgebungen neu beschrieben um Eingeborne und Fremde zu orientiren*. 2.,

ganz umgearbeitete Aufl. Basel 1814 (Faksimile: Basel 1998), S. 87f.

5 [Johann Rudolf von Sinner]. *Historische und literarische Reise durch das abendländische Helvetien*. Aus dem Französischen. Bd. 1. Leipzig 1782, S. 38 (französische Originalausgabe: Neuchâtel 1781).

6 Anna Grigorjewna Dostojewskaja. *Tagebücher. Die Reise in den Westen*. Aus dem Russischen von Barbara Conrad. Königstein 1985, S. 332.

7 Thomas Coryat. *Coryat's Crudities. Hastily gobled up in five Moneths travells in France, Savoy, Italy, Rhetia commonly called the Grisons country, Helvetia alias Switzerland, some parts of high Germany and the Netherlands*. Bd. 2. Glasgow 1905, S. 156f.

8 [Carl Gottlieb Küttner]. *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an seinen Freund in Leipzig*. Bd. 1. Leipzig 1785, S. 122.

9 [Johann Gerhard Reinhard Andreae]. «Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben». Erster Brief. In: *Hannoversches Magazin*, 22. Stück, 16. März 1764, S. 341.

10 [François] Robert. *Voyage dans les XIII cantons Suisses, les Grisons, le Vallais, et autres Pays et Etats alliés; ou Sujets des Suisses*. Bd. 1. Paris 1789, S. 109: «Le front en est accompagné de deux tours pyramidales, assez élevées, & d'un travail assez délicat; c'est en général un gothique médiocre.»

11 [Ferdinand Röse]. *Ein Tag in Basel*. Ein Fremdenführer. Kurze Darstellung der Stadt Basel und ihrer nächsten Umgebungen. Für Fremde und Einheimische. Basel 1840, S. 56.

12 Victor Hugo. *Le Rhin. Lettres à un ami*. Paris 1906, S. 373.

13 Zur Wiederentdeckung Holbeins und zu seiner Rezeption in Basel vgl. Stefan Hess. «Der geniale Trunkenbold. Zum Nach(t)leben Hans Holbeins d. J. in Basel». In: *Basler Stadtbuch* 1997, S. 168–171.

14 Wilhelm Ludwig Steinbrenner. *Bemerkungen auf einer Reise durch einige teutsche, Schweizer- und französische Provinzen in Briefen an einen Freund*. Bd. 1. Göttingen 1791, S. 228.

15 Karl Spazier. *Wanderungen durch die Schweiz*. Gotha 1790, S. 64.

16 [Johann Hermann Dielhelm]. *Rheinischer Antiquarius oder gantz neue Beschreibung des Rhein:Stroms*. Frankfurt am Main 1744, S. 213.

17 Emile Souvestre. *La Maison rouge*. Paris 1837, S. 139f.

18 Rudolf Hotz. *Basel. Eine Schilderung für Einheimische und Fremde*. Basel o.J. [1882], S. 31.

19 Gottlob Heinrich Heinse. *Reisen durch das südliche Deutschland und die Schweiz in den Jahren 1808 und 1809*. Bd. 2. Leipzig 1810, S. 204.

Zum Autor

Stefan Hess, geb. 1965 in Basel, Studium der Geschichte, der Deutschen Literaturwissenschaft und der Kunstwissenschaft in Basel. 2007 Promotion in Kunstwissenschaft. Seit 2012 Leiter des Dichter- und Stadtmuseums Liestal.

2012–2019 Mitautor des Kunstdenkmälerbands zum Basler Münster.

Kontakt: hessstefan@bluewin.ch

Résumé

De la promesse de salut à un sanctuaire des arts – la cathédrale de Bâle dans les récits et guides de voyage avant 1900

Les descriptions dans les récits et guides de voyage constituent une source peu étudiée sur la cathédrale de Bâle. Elles témoignent de l'évolution de la perception de l'église épiscopale et plus tard réformée au cours des siècles. Au Moyen Âge, l'intérêt portait surtout sur son riche trésor de reliques. Après la Réforme et pendant plus de deux siècles, ce sont les tombes de personnages éminents qui attirèrent le plus d'attention. À l'époque, seules les parties gothiques de l'édifice intéressaient les visiteurs, avec des échos le plus souvent positifs. Le bâtiment central roman ne fut vraiment perçu que pendant le XVIII^e siècle, et les sculptures seulement au début du XIX^e siècle. Avant 1800, hormis le baptistère et l'orgue, ce sont presque uniquement les aménagements postérieurs à la Réforme qui sont mentionnés. Les descriptions historiques de la cathédrale sont des témoignages importants sur l'histoire de son aménagement et de sa fonction, mais ont également contribué à répandre des erreurs.

Riassunto

Da promessa di redenzione a rifugio per le arti: la cattedrale di Basilea nei resoconti di viaggio e nelle guide turistiche prima del 1900

Una fonte finora poco considerata della cattedrale di Basilea – chiesa episcopale e successiva sede parrocchiale principale – è costituita dalle descrizioni nei resoconti di viaggio e nelle guide turistiche che ne attestano la ricezione mutevole nel corso del tempo. Nel Medioevo l'interesse si concentrò soprattutto sul ricco tesoro di reliquie, mentre dopo la Riforma e per oltre due secoli furono le tombe di personaggi illustri ad attirare l'attenzione dei visitatori. In ambito architettonico destarono interesse solo le parti gotiche, generalmente valutate in termini positivi. Il nucleo centrale romanico conquistò l'attenzione dei visitatori solo dal XVIII secolo, mentre le pitture romaniche solo all'inizio del XIX secolo. Per quanto riguarda gli arredi, se si escludono il fonte battesimale e l'organo, prima del 1800 si trovano menzionati quasi solo elementi di epoche successive alla Riforma. Sebbene costituiscano importanti testimonianze per la storia degli arredi e per l'utilizzo della cattedrale, le descrizioni storiche hanno contribuito anche alla divulgazione di errori.